

Asylgesetz und humanitäre Tradition**Braucht es Katastrophen, um Menschlichkeit zu leben?**

Von Jörg Eugster / Kipa

Edlibach ZG, 15.9.06 (Kipa) Der vorliegende Artikel setzt die aktuelle Debatte zum revidierten Asylgesetz in den geschichtlichen Kontext der humanitären Tradition der Schweiz. Resultate der Studie des Lassalle-Instituts "Ethik 2006 – Ethikbilanz in der Schweizer Politik" beleuchten das Thema aus der Sicht der politisch Verantwortlichen. - Am 24. September wird in der Schweiz über verschärfte Bestimmungen im Asyl- und Ausländerrecht abgestimmt.

Vor genau 200 Jahren löste sich der Goldauer Bergsturz. Er verband nicht nur die ganze Schweiz mit dem Innerschweizer Dorf in "echter Bruderliebe", sondern brachte Solidaritätsbekundungen von Paris bis nach Amsterdam ein.

Schock in globalisierter Welt

Mittlerweile leben wir in einer globalisierten Welt, in welcher Nachrichten in Sekundenschnelle in die ganze Welt übermittelt werden. Die beispiellose Tsunami-Katastrophe in Südasien Ende 2004 löste einen Schock aus: Für einmal nahm sich der Mensch den Naturkräften vollständig ausgeliefert als ohnmächtig und klein wahr. Durch Bilder und Berichte von überlebenden Rückkehrern entstand in der Schweiz tiefe Betroffenheit. Die Verbundenheit äusserte sich in vielfältigen Formen - so verbuchte die Glückskette einen Rekordeingang von über 227 Millionen Franken.

Die Reaktion auf diese Katastrophe zeigte, was den Menschen tatsächlich ausmacht: Mit-Mensch sein. Barrieren und vorgefasste Meinungen lösten sich zeitweilig – zwischen Menschen und zwischen Nationen – auf. Verbundenheit und Mitmenschlichkeit kamen zum Tragen: Qualitäten, die das Leben lebenswert machen. Viele Menschen verkörpern diese im Alltag ohne den Auslöser einer Katastrophe. Sie realisieren eine Grundhaltung dem Leben gegenüber, eine Einstellung wie sie in allen Kulturen mit der goldenen Regel zum Ausdruck kommt: "Was du willst, was man dir tut, das tue auch den anderen."

Wer ist schutzbedürftig?

In Entscheidungssituationen, in denen Werte im Spiel sind, finden wir meist ein Dilemma vor. Dies zeigt sich in der aktuellen Debatte zur Asylgesetzrevision: Einerseits haben wir die Pflicht, Menschen, die an Leib und Leben in ihren Herkunftsländern bedroht sind, Schutz zu bieten und damit ihr Überleben und ihre Würde zu sichern.

Andererseits geht es um die Wahrung von nationalen Interessen insbesondere der Sicherung von Arbeitsplätzen in der Schweiz sowie einer tragbaren Ausgabenbelastung im Asylwesen.

Es fällt auf, dass in der aktuellen Diskussion die humanitäre Tradition der Schweiz von allen Seiten beansprucht wird. Gegner kritisieren, dass die Vorlage nicht nur die humanitäre Tradition verletze, sondern sogar gegen die Flüchtlingskonvention verstosse. Befürworter hingegen berufen sich auf die humanitäre Tradition, welche im verschärften Asylgesetz den tatsächlich Verfolgten effizienteren Schutz gewähre.

Ein Prinzip mit langer Geschichte

Das Prinzip der Humanität hat in der Schweiz eine lange Geschichte. Sie entwickelte sich mit der Aufnahme von Flüchtlingen über Jahrhunderte hinweg: Von den Hugenotten während der Französischen Revolution bis zu den Tibetern, Tschechoslowaken, Chilenen, Tamilen, den Menschen aus Bosnien, Kosovo und anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien im 20. Jahrhundert.

Einen Tiefpunkt erreichte die humanitäre Tradition hingegen im Zweiten Weltkrieg, wo Zehntausende jüdischer Asylsuchender mit der Devise "Das Boot ist voll" in den sicheren Tod geschickt wurden.

Eine unabhängige Expertenkommission deutete dieses Verhalten im Bergier-Bericht mit dem "engen Neutralitätsverständnis": Zivile und militärische Kriegsoffer fanden Zuflucht, Opfer aus Verfolgung wurden – gestempelt mit dem berüchtigten "J" – zum Schutze unserer Neutralität zurückgewiesen.

Humanität im Kontakt globaler Vernetzung

In der heutigen Zeit der Globalisierung muss die Humanität wieder einmal neu bestimmt werden: Was bedeutet sie im Kontext der globalen, wirtschaftlichen und technologischen Vernetzung? In der Studie "Ethik 2006" des Lassalle-Instituts haben sich über 830 Schweizer Politikerinnen und Politiker zu ihrem Ethikverständnis und Ethikverhalten geäußert. Dabei beurteilt die überwiegende Mehrheit von 83 Prozent die humanitäre Tradition der Schweiz im Zusammenhang mit dem Asylwesen als wichtig bis sehr wichtig.

Bevor Lösungsansätze besprochen werden, soll auf die goldene Regel zurückgekommen werden. Ihre Befolgung liefert keine fertigen Antworten, vielmehr hilft sie zielführende und bewussteinbildende Fragen zu stellen:

In welche Richtung sollte sich die humanitäre Tradition in einer sich globalisierten Welt verändern? Was heisst die goldene Regel "Was du nicht willst, was man dir tut, das füge auch keinem anderen zu"? Wer ist "du" und wer ist "der Andere"?

Welche Massnahmen im Asylverfahren gewähren Schutz und sichern damit Überleben? Wie lassen sich Arbeitsplätze unter den heutigen global-ökonomischen Rahmenbedingungen sichern? Wie ist im globalen Kontext Gerechtigkeit zu verstehen? Einen Ansatz zur Neudefinition der humanitären Tradition sehen wir in den Antworten der Politikerinnen und Politiker zur Lösung des Asylproblems.

Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung

Sie sind sich praktisch einig: Die Spitzenposition belegt mit 92 Prozent die Entwicklungsförderung in den Herkunftsländern, gefolgt von 88 Prozent für friedensfördernde und friedenserhaltende Massnahmen. Die Frage lautet, wie diese Absichtserklärung umgesetzt wird.

Ein Blick in die aktuelle Situation zeigt, dass wir noch weit vom Ziel entfernt sind. Das Bundesamt für Migration beziffert die Personen im Asylprozess Ende 2005 auf knapp 50.000. Davon kommen – um die drei grössten Länderanteile zu nennen – 22 Prozent aus Serbien und Montenegro, 8 Prozent aus Somalia und 7 Prozent aus dem Irak.

Die Folgefrage lautet: Wie sieht das Engagement der Schweiz in diesen Ländern aus? Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) weist für Serbien und Montenegro beträchtliche Ausgaben der öffentlichen Hand in der Höhe von 83 Millionen Franken aus, das Engagement im Irak betrug im Jahr 2005 45 Millionen Franken. Für Somalia werden keine Kennzahlen angegeben.

Im Rahmen der Friedensförderung war die Schweizer Armee mit Einsätzen in Kosovo, Afghanistan, Bosnien-Herzegowina, etc. im Einsatz. Serbien, Montenegro, Somalia und Irak sind nicht aufgeführt. Im gesamten Militärbudget von 3,9 Milliarden Franken nimmt die Friedensförderung einen verschwindend kleinen Teil von 1,3 Prozent ein.

Schulung in Verständnis und Umsetzung von Ethik

Es zeigt sich eine starke Kluft zwischen Einstellung und Handlung: Die Befragten befürworten explizit und in grosser Mehrheit die Friedensförderung, in Realität bleibt das Engagement dafür verschwindend klein. Ein Weg, diese Kluft zu verringern, könnten Motionen für einen starken Ausbau von Auslandseinsätzen zur Friedenssicherung sein.

Um die mangelnde Verbindung zwischen Einstellung und konkretem Verhalten zu überbrücken, braucht es neben strukturellen Massnahmen eine kontinuierliche Schulung in Verständnis und Umsetzung von Ethik. Humanistische Werte werden damit bewusster und lebendiger.

Eine Leitlinie bietet die Ethikposition des Lassalle-Instituts, mit welcher 89 Prozent der Befragten übereinstimmen: "Ethik ist eine Kultur der Werte, die auf folgender Erfahrung basiert: Alles Leben ist miteinander verbunden und damit voneinander abhängig. Ethisches Verhalten beinhaltet achtsames Wahrnehmen des Lebens in all seinen Formen, kluges Urteilen und nachhaltiges Handeln. Ethische Entscheidungen werden dialogisch erarbeitet. Sie dienen dem Wohl aller Wesen sowie dem System Erde."

In der Bundesverfassung

Die Ethikposition lehnt sich an die Präambel der schweizerischen Bundesverfassung an, welche Einheit und Verschiedenheit wunderbar zum Ausdruck bringt: Wir geben uns die Verfassung, mit der Haltung "in gegenseitiger Rücksichtnahme und in Achtung der Vielfalt in der Einheit zu leben und die Verantwortung für künftige Generationen zu tragen".

Es ist keine einfache Aufgabe, den Blick zu weiten und Verantwortung für künftige Generationen – in der Schweiz und global – mitzutragen. Die Kunst besteht in der Verbindung der humanitären Tradition mit einer konsequenten Anwendung der goldenen Regel und einem frischen Geist, Neues zu wagen.

**Jörg Eugster ist leitender Mitarbeiter in "Ethik 2006", Verantwortlicher für Kommunikation und Seminarleiter am Lassalle-Institut in Edlibach ZG.*

Hinweis: Lassalle-Institut (Hrsg.): Ethik 2006. Ethikbilanz in der Schweizer Politik. Forschungsergebnisse, Kommentare und weiterführende Fragen. NZZ Libro, Buchverlag Neue Zürcher Zeitung. Fr. 38.-

(kipa/je/job)
